

Der rasende Roland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der rasende Roland

Huf auf Sturm, den Fuß am Hebel,
schieb im Mund den Pfeifenknebel.
Zwanzig Pferde starker, neuer
Wagen rast durch Stadt und Nebel:
Roland sitzt am Steuer.

Letzte Hemmung über Bord!
Rasen wird zum Selbstzweck, Sport
wird zum wilden Abenteuer.
Rücksicht? Nobis! Gas und fort!
Roland sitzt am Steuer.

Fahrverbote. Hopp, vorbei.
Seitenstraße, Roland zwei
saust hervor. Bums, Krach und Feuer,
Krankenwagen, Polizei:
Roland saß am Steuer. Sioux

Die schwarze Katze

Schwarze Katze am Morgen nein,
das bringt sicher Unglück; besonders
wenn man einem solchen Biest am
Samstagmorgen begegnet. Als ich aber
am Mittag auf dem Heimweg wiederum
einer schwarzen Katze begegnete, da
war die ganze schöne geplante Ski-
fahrrerei so gut wie unmöglich.

Meine Frau sah nach Alarm aus.
Hochroter Kopf, himmeltraurige Augen
und dazu wortkarg. Also doch Stille
vor dem Sturm. Als ich die Suppe ge-
gessen hatte, platzte sie los: «Vor einer
Stunde hat sich Tante Ella telefonisch
eingeladen für heute und morgen!»

«Wwass? Ausgerechnet heute?» Mein
Appetit war vorbei, und die Reise auf
die Kleine Scheidegg auch.

Tante Ella pflegte sich immer auf
diese Weise anzukündigen. Der Besuch
begannt Samstag um 3^{1/2} Uhr und dau-
erte bis Sonntag, ca. um 3 Uhr. Inzwi-
schen wurde alles inspiziert und alles
besser gewußt, und weil wir keine Klein-
kinder sind, ist das sehr unangenehm.
Das alte Fräulein war meiner Frau Gotte
und hatte uns zur Hochzeit eine nach
ihren Begriffen wunderschöne venezia-
nische Vase aus giftgrünem Glas ge-
schenkt, die wir vor ihrer Ankunft aus
dem Estrich herunterholten und nach
ihrer Abreise jeweils wieder dorthin
versorgten. Diese Vase wurde nun ins
Gästezimmer gestellt, aufs Klavier wurde
Schubert und Beethoven aufgelegt und
alle Jazzmusiknoten entfernt, dann
einigte man sich über die anzuschnei-
denden Gesprächsthemen und über die
zu vermeidenden, und dann konnte das
Spiel beginnen.

Als wir punkt 10 Uhr abends zu Bette
gingen, hatte ich das Gefühl, alles sei
so ziemlich programmgemäß verlaufen
(auch die Inspektion der Wohnung),
und ich schlief bald wie ein Murreli.

Aber bald wurde ich jäh aus dem
Schlaf herausgerissen.

«Maau, miieau, meeau» tönte es drei-
stimmig vor meinem Fenster. Also schon
wieder diese Katzen! Auf dem Fenster-
gesims hatte ich immer einige hand-
liche Kieselsteine liegen, als Abwehr-
mittel gegen solche Konzerte. Ich kroch

aus den Federn und öffnete leise das
Fenster. Es war stockdunkel und reg-
nete leicht. Zu sehen war nichts, aber
das Konzert dauerte immer noch fort.
Es tönte von der Veranda her. Da sah
ich auf der Veranda, gleich oberhalb
der Treppe, ein kleines Lichtlein. Da
Katzenaugen im Dunkeln leuchten sol-
len, wenigstens diejenigen von schwar-
zen Katzen, vermutete ich, das ganze
Orchester sei auf der Veranda. Ich
zielte nach dem Lichtlein und schleu-
derte einen Stein, und zwar fortissimo.
Das Lichtlein erlosch, und zugleich er-
lönte ein gläsernes Klirren, ferner das
Geräusch von fliehenden Katzen, und
alles wurde übertönt von Tante Ellas
Stimme: «Iih, ... sso, was isch aber au
das?»

Mehr hörte ich nicht; denn ich hatte
das Fenster bereits geschlossen. Meine
Frau hatte von allem nichts gehört und
schlief. Ich vermutete, die eine Katze
sei «ungschpitzt» durch eine Fenster-
scheibe hindurch geflüchtet; darum das
Klirren. Daß ich selber eine Scheibe ge-
troffen haben könnte, war rein ausge-
schlossen. Ich bin in Zivil, mit Steinen,
Kunstschütze. (Mein Hauptmann, im Mi-
litär, ist ganz anderer Meinung; aber
ich schieße nie Steine auf 300 Meter,
und mit dem Karabiner nie auf nur fünf
Meter, daher der krasse Unterschied.)
Wegen der Bemerkung der Tante, nun,
das kam dann am Morgen schon noch
aus.

Bald schlief ich den Schlaf des Ge-
rechten und wurde am Morgen durch
ein Geräusch geweckt, das wie Schimpfen
und Türzuschlagen tönte.

Meine Frau war bereits aufgestanden
und, oh, Allah ist groß, die Tante war so-
eben abgereist, sozusagen stante pede.

Halb wütend, halb lachend, erzählte
mir meine Frau, Tante Ella habe ihr ge-
sagt, keine Minute länger bleibe sie
bei einem solchen Rohling, wie ich
einer sei. Abgesehen davon, daß ich
die lieben Katzen mit Steinen bewerfe,
he ja, sie habe die auf dem Fenster-
gesims bereit liegenden Steine wohl
gesehen, habe ich ihre (jajawohl, ihre!)
schöne venezianische Vase des Nachts
zertrümmert, und zwar quasi vor ihrer
Nase, nämlich grad eine Sekunde nach-
dem sie dieselbe auf die Veranda ge-
stellt hatte, weil die Blumen zu stark
geduftet hatten. So eine Gemeinheit,
ja, die Männer von heute, usw. usw. ...
und fort war sie.

Herrjee, so hatten wir doch wenig-
stens den Sonntag noch für uns, und
wenn aus der Reise auf die kleine
Scheidegg nichts geworden war, so
langte es doch noch zu einem Ski-
fährtlein auf den nahen Gurten.

Schwarze Katzen, besonders am
Samstag, bringen Unglück. Ja, einer-
seits schon. Hingegen haben sie mir
gestern einen Dienst erwiesen, und ich
habe mir vorgenommen, nie mehr, we-
nigstens vorläufig, auf Katzen, wenig-
stens nicht auf schwarze, mit Steinen
zu schießen! Brumbär

Savoir manger, savoir vivre
chez MICHEL
au Temple des Gourmets



Zunfthaus Zimmerleuten
CHARLES MICHEL ZÜRICH · TEL. 32 42 36

Sonntags
mit Kind
und Kegel!


**RESTAURANT
St. Annahof**
ZÜRICH mittlere Bahnhofstraße
Inh. Werner Michel

Wir 4 sind
immer zu treffen im
HOTEL
Kirschen
ST. GALLEN
Tel. 25801



Vor dem Bier 1 Steinhäger
Nach dem Bier 1 Steinhäger

Feinster doppelter
Löwen Steinhäger
Erste Actienbrennerei Basel



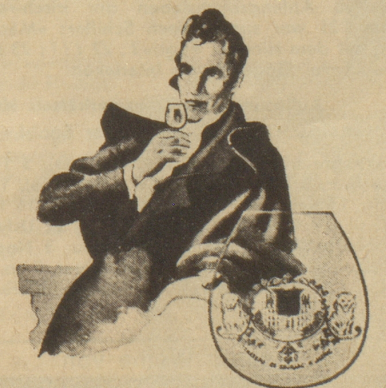
CINA
NEUENGASSE 25 TELEPHON 2 75 41
WALLISER WEINSTUBE
RESTAURANTS «AU PREMIER»
GRILL-ROOM «CHEZ CINA»
BERN

Burgermeisterli
Apéritif anisé
Im schwarzen
Kaffee
ganz herrlich!



E. Meyer Basel Güterstraße 146

Kunststube Küsnacht
Seestr. 160 (Zürich)
Schweizer Künstler
an der Seestraße
Eine permanente Ausstel-
lung namhafter Vertreter
moderner Malerei und
Plastik, im Restaurant der
guten Küche. Tel. 91 07 15
Maria Benedetti

Cognac Havraud
LA MARQUE DU CHATEAU